

Feuilleton.

Aus dem Wiener Kunstleben.

(XXXI. Jahresausstellung.)

Die moderne Malweise, das heißt die möglichst charakteristische und unmittelbare, und darum mehr oder weniger skizzenhafte Wiedergabe der Licht- und Luftwirkungen sowie der Bewegungserscheinungen, ist nunmehr so allgemein geworden, daß sie auch den officiellen Ausstellungen alter Künstlervereine, die naturgemäß einen conservativen Charakter tragen, nach und nach ihren Stempel aufgedrückt hat. Die Bilder, die einer pleinairistischen, impressionistischen oder auch modern-decorativen Richtung angehören, sind nun allenthalben in der Uebersahl. Was vor zehn Jahren noch Fremden, Kopfschütteln, Entrüstung erregt hätte, ist heute selbstverständlich und dem großen Publicum geläufig. War man aber seinerzeit geneigt, irgend welche Neuerungsversuche mit Spott und Empörung zurückzuweisen, so ereignet es sich heute leicht, daß man die uns früher so wohlbekannte Atelierbeleuchtung mit ihrer concentrirten Lichtwirkung, ihren gleichmäßig tiefen und warmen Schatten, welche die Form so präcis ausdrücken, als ein veraltetes und interesseloses Vorbild für die malerische Behandlung ansieht, ja, wenn ein solches Bild sich gar noch in einer etwas glatten Malweise und mit einem glänzenden Firniß überzogen präsentiert, ihm wohl auch den künstlerischen Werth von vornherein abspricht. So oft wir nun an dieser Stelle darauf hingewiesen haben, daß es durchaus kein Beweis von Talent oder künstlerischer Veranlagung ist, wenn Einer läpfelt, strichelt, maltet oder wischt; ja daß vielmehr hinter einer modernen und dadurch interessant erscheinenden Technik sich die Talentlosigkeit viel sicherer verbergen kann, so scheint es doch angezeigt, dies wieder in die Erinnerung unserer Leser zurückzurufen an-

gesehen des Umstandes, daß eine Anzahl älterer Künstler die gegenwärtige Ausstellung mit Werken besücht hat, an denen die heutige Generation leicht mit Achselzucken vorübergeht.

Da sind zum Beispiel die Porträts von *Angel* und *Ben czur*. Sie sind wirklich in der Mache und Anordnung nicht interessant; allein, du lieber Himmel, was für ein relativer Begriff ist das doch! Wie interessant erschienen solche Bilder vor dreißig Jahren und wie uninteressant werden in zwanzig Jahren — vielleicht schon früher — die breit hingestrichenen, unstudirten und meist unehrlichen „Impressionen“ vieler Gegenwartskünstler erscheinen. Dann vergesse man nicht, daß ein Porträt neben seinem Zweck, ein malerisches Kunstwerk zu sein, doch auch die Aufgabe hat, das Äußere und dadurch den Charakter einer bestimmten Person so treu als möglich zu schildern. Und hier wird man vor Malern, wie den beiden Genannten, doch einen ganz ordentlichen Respekt haben müssen. Ein Porträt des Kaisers von *Ben czur* und ein Bildniß des Erzherzogs *Albrecht* von demselben sind von schlagender Ähnlichkeit, repräsentativ, ohne steif, angenehm, ohne süßlich zu wirken. Dabei ist hervorzuheben, wie das Können des Malers nirgends auf der ganzen Bildfläche versagt, ob es nun gilt, einen Orden, einen Knopf, eine Hand oder was immer darzustellen; nirgends eine schwindelhafte Andeutung, ein Weilkäuf, das vornehm nachlässig wirken soll, aber nur mangelndes Studium und Können verräth. Manchmal wird diese Tugend auch zum Fehler; so wenn auf dem weniger gelungenen Porträt der Erzherzogin *Isabella* alle Nebendinge mit einer störenden und darum unkünstlerischen Deutlichkeit und Plastik wiedergegeben sind, die von der Hauptsache ablenkt. Eine durchaus geschlossene Wirkung im Sinne manch feiner *Van Dyck's* oder des *V. van der Helst* will *Angel* erzielen. Was er gebracht hat, steht freilich auf sehr ungleicher Höhe; das Kniestück im großen Saale wäre besser unausgestellt geblieben. Dagegen sind die Porträts

zweier älterer Damen von vorzüglicher Qualität trotz der porzellanartigen Glätte des Vortrages, die man heute gar nicht mehr goutirt.

Dem modernen Geschmack kommt *Saszi* entgegen. Er ist ein echtes Porträttalent und versteht seine Modelle nicht nur sprechend ähnlich, sondern auch von ihrer vortheilhaftesten Seite wiederzugeben. Er hat sich eine scheinbar skizzenhafte Manier zurechtgelegt. Scheinbar sagen wir, denn indem er mit der dünnen Oelfarbe leicht über den Pappendeckel wischt und so in einer nonchalanten Weise nur den flüchtigen Eindruck festzuhalten scheint, sind die Formen ganz gehörig studirt und verrathen die Fähigkeit des Künstlers, auch auf das Detail einzugehen, wenn es ihm nöthig erscheint. Er möge sich nur davor hüten, seine Köpfe von den Schultern abwärts so in den Hintergrund verlaufen zu lassen, wie auf manchen Photographien. Das übrigens fein aufgefaßte, nur ein bißchen süßlich schmachtende Porträt der *Barbi* leidet darunter. Ein Meisterstück an vortheilhafter Ähnlichkeit und Charakteristik ohne Schönfärberei ist dagegen das Bildniß der *Fürstin Metternich*.

Pochwalzki, der sich in den letzten Jahren in eine kleinliche, überstudirte und ängstliche Art zu verlieren drohte, tritt diesmal wieder flotter auf und bringt namentlich mit einem Porträt — wenn wir nicht irren, des *Exministers Zaleski* — wieder einen Beweis für sein bedeutendes Charakterisirungstalent. Das große Bildniß eines Herrn im Jagdcostüm — es ist der *Vierköinig Dreher* — ist ein wenig flau und was den Hintergrund anbetrifft, gar zu conventionell gerathen, als daß man Freude an der ausgezeichneten Wiedergabe vieler Einzelheiten haben könnte. Ein Damenporträt von *Rauchinger* gibt sich coloristisch sehr angenehm; die steif gespreizten Finger der herabhängenden Hand wirken jedoch nicht vortheilhaft. In *Gussov'scher* Manier ist ein fleißig studirtes und gut gemachtes Frauenbildniß von *Neufing* gehalten,

Hiezu eine Beilage.

Charakteristisch ein Künstlerporträt von Schurr, distinguirt eine Mädchenstudie von De Lorme. Ganz besonders hervorzuheben ist aber das Porträt eines Arztes von De Lesele, das, breit und sicher heruntergemalt, etwa an Kroger erinnert und einen ganz erstaunlich lebendigen Eindruck macht. Ueber Emil Fuchs haben wir seinerzeit schon ausführlicher gesprochen. Die Bilder, die er jetzt gebracht hat, sind eher besser — oder wirken sie nur besser, weil es weniger sind? Immerhin ist auch bei diesen der Sinn für charakteristische Ähnlichkeit lobend hervorzuheben, der falsche Ehrgeiz und die flüchtige, namentlich was die Hände betrifft, manchmal unerlaubt nachlässige Behandlung, sind zu tadeln.

Ungemein sicher und mit starker Formempfindung zeichnet B. Dubocac trotz seiner discreten Tüpfelmanier, mit der er übrigens eine große Leuchtkraft erzielt. Ein recht vornehmer Pastell von A. v. Dahlen sei erwähnt, weil uns dieser Name zum ersten Male in einer Ausstellung begegnet, eine Reihe von anderen, zum Theil gelungenen Bildnissen übergehen wir, da sie keine Gelegenheit bieten, über die betreffenden Künstler etwas Neues zu sagen, und wenden uns einigen Werken zu, deren Schöpfer bisher wenig genannt, diesmal die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Da ist vor Allem Eichhorn zu erwähnen, von dem wir ein paar sehr charakteristische Studien und Zeichnungen kennen und der nun zum ersten Male mit einem großen Bild vor die Öffentlichkeit tritt. Sagen wir es nur gleich heraus: er hat seine Kräfte doch wohl überschätzt. Es hapert hier an allen Ecken und Enden. Mit der Linear- und Luftperspective will es nicht recht klappen (die Stiege!) Das Colorit ist trotz mancher eher schwärzlicher Tiefen und bunten Stellen flau, die Wirkung unplastisch, manche Figuren (namentlich die über die Stufen hinaufstehenden) recht verzeichnet. Allein das sind Dinge, die Jedem passieren, der zum ersten Male sich im großen Format versucht,

Dinge, die der Maler selbst, so wie sein Bild in der Ausstellung hängt, erkennt und die ihm den unausbleiblichen „Kater“ verursachen, ohne den es aber auch keinen Fortschritt gibt. Und Fortschritte wird Eichhorn gewiß machen. Wer Figuren, wie den Blinden im Vordergrund links und seinen Nachbar, mit so überzeugender Kraft aufzufassen und darzustellen vermag, in dem steckt mehr als ein Durchschnittstalent.

Im Anschluß daran nennen wir einen uns bisher Unbekannten, Krestin, der in einer höchst einfachen und ehrlichen Art, aber mit offenbar scharfem Blick für Form und Ausdruck ein paar Typen aus dem Ghetto hingestellt hat. Ein wenig kräftiger und freier muß er wohl noch den Pinsel führen lernen, wenn er halten soll, was er uns jetzt verspricht.

Von J. D. Adams, den wir schon manchmal zu loben Gelegenheit hatten, sind diesmal einige Bilder zu sehen, die einen fertigen Künstler zeigen. Sichere Zeichnung, breiter Vortrag, eine Anschauung, die modern ist, ohne in Absichtlichkeiten zu verfallen, lassen sich an den Arbeiten dieses geschmackvollen und sehr begabten Malers diesmal besonders hervorheben.

Etwas absichtlich modern sind dagegen die Arbeiten von Manich. Talent ist ihnen gewiß nicht abzusprechen, und eine „Acistudie“ zeigt sehr schöne Qualitäten, wenn auch nicht viel Geschmack im Arrangement; den anderen Bildern wäre doch ein genaueres Eingehen auf die Form sehr nützlich, selbst auf Kosten der kräftigen, ja übertriebenen coloristischen Wirkung, die auf den ersten Blick angenehm frappirt.

Von den wohlbekannten und jedes Jahr gerne gesehenen Mitgliedern der Genossenschaft haben sich heuer einige in ungewöhnlich großem Format versucht, was im Hinblick auf die Unverkäuflichkeit solcher Bilder stets lobend anerkannt sei. Da ist vor Allem Temple mit einem

famos erzählten Bild: „Nach dem Duell.“ Wenn die beiden Hauptfiguren vielleicht nicht besonders neu oder originell erscheinen, so ist doch die übrige Staffage und die Landschaft ungemein glücklich charakterisirt, vermeidet alles theatrale Arrangement und bringt mit einfachen Mitteln die richtige Stimmung zuwege. A. Raufmann's „Vanitatum vanitas“ erinnert nicht nur durch die lateinische Titelliste, sondern auch in Anordnung, Colorit und Stimmung so gleich dem verstorbenen Meisters ausfallen muß. Einige Günstigen des verstorbenen Meisters ausfallen muß. Einige andere Bilder dieses fruchtbaren und sehr geschickten Malers zeigen ihn von einer originelleren Seite, und sind der aufmerksamen Würdigung zu empfehlen. Die ehrliche und naive Naturanschauung sieht bei Wexrode hinter dem technischen Witz und der malerischen Fertigkeit zurück; das kommt natürlich in einem Bild von größeren Dimensionen recht deutlich zum Vorschein. Etwas Ähnliches finden wir auch bei E. Beith; Grazie, Eleganz des Vortrages, feinsten Geschmack können die Unmittelbarkeit einer originellen Naturanschauung nicht ersetzen. Allein man muß ja nicht immer vergleichen und so darf man an der wienerischen Anmuth dieses ohne jede Prätension auftretenden Talents seine rückhaltlose Freude haben.

Der „Praterstern“ von Tomec hat uns in der ersten Fassung, die in der Aquarellistenausstellung zu sehen war, besser gefallen. Dagegen bedeuten seine beiden Landschaften „Mondaufgang“ und „Partidylle“ einen bedeutenden Fortschritt. Namentlich die erstere hat wirklich großen Styl und ein wunderschönes, saftiges Colorit. Zu den besten österreichischen Landschaften gehört dann ohne Zweifel F. Brunner's „Feierabend“. Hier ist ohne Künsteleien und Affectation eine frappante Naturwirkung erzielt; die Abendschatten, die an den Häusern emporzichen, das warme Sonnenlicht, der Duft und die Durchsichtigkeit der